Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Wird Zusendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr. — Originalberichte und Mitteilungen dürfen nur mit voller Quellenangabe nachgedruckt werden.

Ankündigungsgebühren: Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf. Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung. Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 244. Montag, den 20. Oktober nachmittags. 1902.

Amtlicher Teil.

Dresden, 6. Oktober. Mit Allerhöchster Genehmigung ist der seitherige außerordentliche Professor an der Universität Innsbruck Dr. Johann Heinrich Ritte vom 1. Oktober 1902 ab zum außerordentlichen Professor in der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig ernannt worden.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem in den Ruhestand getretenen Hausdiener bei der Bergakademie, Schubert, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Ober-Postschaffner Strauß in Dresden das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern. Angestellt: Der Accessist Denneberg als Steueraufseher; der Wachtmeister Nagel, die Vizefeldwebel Bernhardt, Queck, der Vizefeldwebel (Bataillonstambour) Schäntube u. der verm. Sanitätssergeant Kempe als Grenzaufseher. — Befördert: Der Hauptzollamtskontrolleur Kretzschmar zum Hauptzollamtsrendanten in Zwickau; der Oberbrauerkontrolleur Hofmann zum Hauptzollamtskontrolleur in Zwickau; der Bureauassistent Walter, die Zollassistenten Greischel und Ramm zu Zollsekretären in Dresden, Leipzig bez. Grimma; der Obergrenzaufseher Wirth zum Oberkontrolassistenten in Wurzen; der Revisionsaufseher Berghänel zum Bureauassistenten bei der Zoll- und Steuerdirektion; die Revisionsaufseher Lindner zum Zollassistenten in Bodenbach und Hartmann zum Unterbrauereinnehmer in Augustusburg; der Steueraufseher Hofmann zum Unterbrauereinnehmer in Stolpen; der Revisionsaufseher Herold und der Steueraufseher Stanner zu Nebenzolleinnehmern in Zinnwald bez. Deutschneudorf; die Steueraufseher Fritzsch und Klemm zu Obergrenzaufsehern in Klingenthal bez. Aberf; der Kopist Bähr und der Plombeur Schwann zu Grenzaufsehern in Cunnersdorf bez. Bärenstein. — Versetzt: Der Oberkontrolassistent Ferber als Zollassistent von Wurzen nach Leipzig; der Zollassistent Lindner von Bodenbach nach Freiberg; der Unterbrauereinnehmer Möller von Zwönitz nach Leisnig; der Nebenzolleinnehmer Müller als Unterbrauereinnehmer von Deutschneudorf nach Zwönitz. — Pensionirt: Die Zollsekretäre Hüttner in Grimma, Knothe in Dresden und Kroker in Leipzig; der Steuereinnehmer Urban in Leisnig; die Unterbrauereinnehmer Pflug in Stolpen und Braunling in Augustusburg; der Nebenzolleinnehmer Drechsel in Zinnwald; der Revisionsaufseher Zechel in Chemnitz.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus u. öffentl. Unterrichts. Zwei Vikare werden sofort zur Vertretung von ständigen Lehrerstellen gesucht. Bewerbungen m. d. erforderl. Beilagen baldigst an Bezirksschulinspektor Dr. Michel, Grimma.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Die Belastung des deutschen Volkes durch Steuern und Zölle.

Wenn man die Darstellungen der sozialdemokratischen Presse über den Steuerdruck liest, unter dem angeblich das deutsche Volk und namentlich die Arbeiterschaft seufzen soll, so hat man das Gefühl, als stehe das Deutsche Reich in Bezug auf seine Steuer-Gesetzgebung hinter anderen Ländern weit zurück und als gleiche es die auf der einen Seite der besitzlosen Bevölkerung dargebotene sozialpolitische Fürsorge auf der anderen Seite durch höhere Belastung vermittels Steuern und Zölle doppelt und dreifach wieder aus. In Wahrheit aber liegen die Dinge ganz anders. Seit Jahren schon stehen die deutschen Bundesstaaten im Zeichen der Steuerreform. Ueberall hat die Steuer-Gesetzgebung erhebliche Fortschritte gemacht und hat die ausgleichende Gerechtigkeit walten lassen. Der Grundsatz, die Besteuerung nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit einzurichten und das höhere Einkommen verhältnismäßig stärker zu belasten als das niedrige, die niedrigsten Einkommen aber steuerfrei zu lassen, hat fast allenthalben in deutschen Landen Geltung erlangt. Veraltete und anfechtbare Steuern sind durch neue, bessere ersetzt worden, und nicht nur in bezug auf unser Steuersystem, sondern auch in bezug auf die steuerliche Belastung haben wir einen Vergleich mit andern Ländern nicht zu scheuen.

Für die Entwickelung unseres Steuerwesens hat sich besonders vorteilhaft der bundesstaatliche Charakter des Deutschen Reiches erwiesen. Der Umstand, daß den deutschen Bundesstaaten das Recht der direkten Steuererhebung vorbehalten geblieben ist, war von hoher, segensreicher Bedeutung. Der badische Finanzminister Dr. Buchenberger, hat kürzlich in der bekannten Zeitschrift für Sozialpolitik mit Recht darauf hingewiesen, daß kleinere Staatswesen, in denen die Verhältnisse gleichmäßiger liegen und sich leichter übersehen lassen, naturgemäß auch leichter sich dazu entschließen, durchgreifende Reformen auf steuerlichem Gebiete zu unternehmen. So haben die deutschen Kleinstaaten vielfach durch ihre Steuergesetzgebung vorbildlich gewirkt und die größeren Bundesstaaten zur Nachfolge veranlaßt. Namentlich kann festgestellt werden, daß die preußische Steuerreform der Jahre 1891 bis 1893 in kleinstaatlichen Anregungen und Vorarbeiten wurzelt. Die Bestrebungen, die direkten Steuerquellen für die Bedürfnisse des Reiches nutzbar zu machen, werden also nicht allein mit Rücksicht auf die finanzielle Selbständigkeit der Einzelstaaten, sondern auch im Interesse der Steuerzahler selbst zurückzuweisen sein.

Ist also schon durch das Steuersystem bei uns der Vermögenslose und minder Begüterte besser gestellt als die besitzenden Klassen, so ist auch im allgemeinen der Steuerdruck in den deutschen Landen ein verhältnismäßig leichter. Naturgemäß macht sich wie in allen zivilisierten Staaten so auch in den deutschen Bundesstaaten und im Reiche die Zunahme der Staats- und Reichsbedürfnisse stark geltend. Wir brauchen nicht besonders darauf hinzuweisen, daß diese Bedürfnisse, abgesehen von den Ausgaben für Instandhaltung der nationalen Rüstung, in der Hauptsache infolge unserer sozialpolitischen Gesetzgebung gewachsen sind und noch auf Jahre hinaus weiter wachsen werden. Aber die Belastung unseres Volkes durch Steuern und Zölle ist keineswegs entsprechend diesen wesentlich erhöhten Ausgaben gewachsen, sondern vielmehr nur in weit kleinerem Verhältnisse gestiegen. Diese erfreuliche Thatsache ist in erster Linie auf die Einkünfte des werbenden Staatsvermögens, insonderheit der Staatseisenbahnen, zurückzuführen. Auch in dieser Hinsicht hat sich wieder der bundesstaatliche Charakter des Deutschen Reiches als vorteilhaft erwiesen.

Wie nun der badische Finanzminister feststellt, ist die Gesamtbelastung der deutschen Bevölkerung durch direkte Steuern einerseits und durch Zölle und Verbrauchsabgaben anderseits eine wesentlich günstigere als in anderen europäischen Staaten. Es entfallen gegenwärtig auf den Kopf der Bevölkerung an direkten Steuern mit Einschluß der sogenannten Verkehrssteuern: in Preußen 8,36, in Sachsen 9,87, in Bayern 10,73, in Württemberg 10,80, in Baden 10,98 M. Auch mit Einrechnung der Verbrauchs-Inland-Steuern in einigen deutschen Staaten ist dieses Verhältnis ziemlich dasselbe, rechnet man aber die Gesamtbelastung an direkten Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben zusammen, so ergiebt sich, daß diese Summe auf den Kopf der Bevölkerung in Sachsen 26 M., in Bayern 27 M., in Preußen 31 M., in Württemberg 31 M. und in Baden rund 32 M. ausmacht. Dagegen beträgt die Belastung an Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben in England 41 M. und in Frankreich gar 50 M. für den Kopf der Bevölkerung. Das heißt also mit anderen Worten: die Gesamt-Steuerlast für den Kopf der Bevölkerung ist in Deutschland durchschnittlich halb so hoch wie in Frankreich und um ein Viertel niedriger als in dem mit Freihandel gesegneten England. Dabei sucht die sozialdemokratische Presse der Bevölkerung einzureden, unsere Nation könne die Lasten für Heer und Marine kaum erschwingen und sträubt sich mit der ganzen freisinnigen Linken dagegen, dem Reiche neue Einkommensquellen zu erschließen, um die Finanzen der Bundesstaaten zu entlasten, weil die Bevölkerung angeblich in der Steuerbelastung bis zur Höhe des überhaupt Erträglichen fortgeschritten sei. Zieht man hierbei in Betracht, daß die Kopfbelastung an direkten Steuern für die Arbeiterschaft nur in ganz geringem Maße eintritt, so ersieht man, wie tendenziös und unbegründet die Klagen der Opposition gegen Steuerdruck sind und wie haltlos die zur Wahlparole auserseheue „Brotwucher-Phrase" ist.

Tagesgeschichte.

Dresden, 20. Oktober. Se. Majestät der König wohnte mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Mathilde gestern vormittag 9 Uhr dem Gottesdienste in der Hauskapelle zu Hosterwitz bei. Die jungen Prinzen Georg und Friedrich Christian, Königl. Hoheiten, kamen ebenfalls zu diesem Gottesdienste nach Hosterwitz und nahmen um 2 Uhr nachmittags an der Familientafel bei Sr. Majestät Teil.

— Heute vormittag traf Se. Majestät der König im Residenzschlosse ein, hörte die Vorträge der Herren Staatsminister, der Departementschefs der Königl. Hofstaaten und des Königl. Kabinettssekretärs und nahm militärische Meldungen entgegen. Weiter erteilte Se. Majestät den nachgenannten Herren zu Meldungen und Dankabstattungen Audienz. Dem Hofmarschall Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann Georg, Kammerherrn v. Mangoldt-Reiboldt, dem Legationsrat v. Stieglitz, den ordentlichen Professoren Dr. Voigt-Leipzig und Dr. Brunck-Freiberg, dem Konrektor a. D. Hofrat Prof. Dr. Friedrich hier, dem Landrichter Göllnitz-Leipzig, dem Eisenbahnbauinspektor Müller-Wilsdruff, dem Gasanstaltsdirektor Thomas und dem Fabrikbesitzer Entel-Zittau, sowie dem Bahnhofsinspektor a. D. Keil-Kleinzschachwitz.

Nach Erledigung dieser Regierungsgeschäfte kehrte Se. Majestät in den Nachmittagsstunden nach Hosterwitz zurück.

— Morgen und übermorgen wird Se. Majestät der König behufs Abhaltung von Hochwildjagden in Schandau weilen und von Dienstag zu Mittwoch dortselbst übernachten.

Deutsches Reich.

Berlin. Die Rede, die Se. Majestät der Kaiser am vergangenen Sonnabend in Fehrbellin bei der Enthüllung des Denkmals des Großen Kurfürsten hielt, hatte folgenden Wortlaut:

„Mit inniger Freude habe Ich den Entschluß des Havellandes und Fehrbellins begrüßt, an diesem Orte dem größten brandenburger Kurfürsten ein Denkmal zu setzen. Es ist Mir eine große Befriedigung, daß Ich dazu die Gestalt, wie sie des Künstlers Hand für die Siegesaller entworfen hat, habe zur Verfügung stellen können. Ein Land, das seine Fürsten ehrt, ein Volk, das ihnen Denkmäler setzt, das ehrt sich selbst. Zumal hier in der Mark, wo gerade des Großen Kurfürsten Person wie keine andere in Mühe und Arbeit, in Kampf und Streit seinem Volke und seinem Lande verbunden war. Mit den Söhnen der Mark mußte er die einzelnen Teile seines Landes zusammenschweißen, und mit dem Degen in der Faust sich sein Hausrecht wahren. Denn es war von jeher Sitte: wenn die Völker mit einander rechten wollten, dann suchten sie sich den deutschen Boden aus, um auf Kosten der Deutschen ihre Fehden auszutragen. Zum ersten Male hat in den deutschen Landen der Große Kurfürst diesem Treiben ein Ende gesetzt und durch seine That bei Fehrbellin den Grund gelegt zu der festen Vereinigung der kurbrandenburgischen Lande, für die Entwickelung durch die Königskrone bis zur Kaiserkrone. Zugleich hat er aber auch, wie schon richtig erwähnt worden ist, den Grundstein für unsere jetzige Armee gelegt durch den Grundsatz, daß der Offizier in unmittelbarer Berührung, unmittelbar abhängig von seinem Landesherrn, die Söhne des Volkes zu führen hat. So gelang es ihm, mit einem geringen Haufen entschlossener Märker und ihrem Kurfürsten ergebener Offiziere Wunder der Tapferkeit zu verrichten. Die alte märkische Art von Fehrbellin ist nicht unterlegen, sie hat sich durch die Jahrhunderte bewährt. Noch manches Mal hat unser Vaterland schwere Zeiten durchmachen, seinen Boden durch feindliche Armeen zerstampfen lassen müssen. Des großen Königs Majestät Friedrich II. hat sich wehren müssen bis aufs Blut, um sein Erbe zu bewahren. Und es hat nichts geholfen, wir haben durch Jena und durch Tilsit hindurchgemußt. Das war der Schmelzofen, den Gottes Vorsehung für notwendig gehalten hat, das deutsche und das märkische Geld im Feuer erst zu bewähren. Und schließlich ist es den märkischen Regimentern doch gegeben gewesen, siegreich aller Orten, auch jenseits der Grenzen unseres engeren und größeren Vaterlandes ihre Fahnen aufzupflanzen und unter Kaiser Wilhelm dem Großen und Seinem Heldensohne, dessen Geburtstag wir heute begehen, die gewaltigen Hammerschläge zu thun, die unser Reich wieder aufrichteten und die deutsche Kaiserkrone auf dem Schlachtfelde schmiedeten. Es ist Mir gegeben, in Frieden das Erbe Meiner Vorfahren zu verwalten, aber nur dann können wir unangetastet friedlicher Arbeit und Entwickelung und hingeben, wenn unsere Söhne nach wie vor ihre vornehmste und höchste Pflicht in der Verteidigung des Vaterlandes sehen, die höchste Ehre im Rock des Königs und die höchste Arbeit im Waffenhandwerk. Solange ein Märker noch eine Flinte trägt oder eine Lanze schwingt, und solange noch ein Hohenzoller seines Portepées gedenkt, so lange wird es gut bestellt sein um unser Land. In dieser Gesinnung erhebe Ich den Pokal, einem alten brandenburger Geschlecht gehörig, dessen Mitglieder vom ersten Augenblick an treu zu Markgrafen und Kurfürsten, König und Kaiser gestanden haben, und setze ihn an auf das Wohl Meiner Märker mit dem Wunsche, daß sie auch fernerhin mit dem guten Beispiel vorangehen mögen in Mannesmut und Mannesthat, vor allen Dingen in Gottergebung und unbedingtem Gehorsam wie bisher!"

Vorher hatte der Landrat v. Wilms Se. Majestät den Kaiser mit folgenden Worten begrüßt:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser! Allergnädigster Kaiser, König und Herr! Eure Majestät sehen Sich

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Schauspielhaus. — Am 18. d. Mts.: Zur Feier von H. v. Kleists Geburtstag: „Prinz Friedrich von Homburg". Schauspiel in fünf Akten von Heinrich v. Kleist.

Keine Geburtstagsfeier Heinrichs v. Kleist läßt sich begehen, keine gute Darstellung seines „Prinzen von Homburg" oder eines andern seiner Dramen läßt sich genießen, ohne die Erinnerung an das tragische Geschick dieses unglücklichsten unter unsern großen Dichtern, ohne den Vergleich seiner heutigen Geltung in unserer Litteratur mit der Erfolglosigkeit seines Ringens im Leben uns nahezulegen. Alle Freude an der Größe, Innerlichkeit und schlichten Schönheit seiner Dichtung behält einen Beigeschmack von Wehmut und die Genugthuung über den endlichen schwer erkämpften Sieg des Genius ist zwar ein kräftiger Trost, aber doch nur ein Trost.

Die theatralische Verkörperung des „Prinzen von Homburg" ist auf der Dresdner Hofbühne, die sich rühmen darf, dies wunderbare, zugleich lebensvolle und tiefsinnige Werk schon vor achtzig Jahren dargestellt und seitdem nie wieder fallen gelassen zu haben, beinahe jederzeit eine besonders glückliche und vorzügliche gewesen. Man hat alle Ursache, die so gewonnene Höhe zu behaupten, und die stärkste Verpflichtung, hierbei jede Kraft einzusetzen. Bei der vorgestrigen, durch lebendigen Fluß und wirksames Zusammenspiel fesselnden und befriedigenden Wiedergabe des klassischen Schauspiels, zeichneten sich vor allen die beiden Vertreter des Prinzen von Homburg, Hr. Wiecke, und des Obersten Kottwitz, Hr. Müller, in warmer und echter Beseelung, in charakteristischer Durchführung der genannten Gestalten, in künstlerisch sicherer, hinreißender Steigerung von Innen kommender Wirkungen entschieden aus und errangen mit Recht den reichsten und rauschendsten Beifall.

Ein Uebelstand störte für die Zuschauer im Parkett höchst empfindlich die Mondscheinpoesie der ersten Scenen. Die Anordnung der Generaldirektion, daß die zu spät Kommenden bis zum Aktschluß in den Gängen zu verharren haben, wird immer rücksichtsloser durchbrochen. Längst nach dem Beginn drängen sich Nachzügler in die Sitzreihen, zwingen zehn und zwölf Menschen aufzustehen, irren sich noch in den Nummern ihrer Sitze, drängen sich wieder zurück und wiederholen die Rücksichtslosigkeit in der nächsten oder übernächsten Reihe. Dies scheint nach und nach Gepflogenheit zu werden; daß es eine löbliche und des Königl. Hoftheaters würdige Gepflogenheit sei, läßt sich nicht behaupten. Adolf Stern.

— Am 19. d. Mts.: „Der Störenfried". Lustspiel in vier Akten von Roderich Benedix. (Neu einstudiert.)

Wenn ein nahezu fünfzig Jahre altes und schon vor einem halben Jahrhundert mit seiner Sittenschilderung und seinen Idealen in gewissem Sinne veraltetes Lustspiel, wie „Der Störenfried" von Benedix, bei seiner Wiederaufnahme nicht nur das Haus füllt, sondern den lebendigsten Anteil und ein gewisses heiteres Behagen weckt, so wird aufs neue der Beweis geliefert, daß, was auch der drastischen Situationskomik und der begnügsamen Charakteristik der Benedixschen Muse fehlen mag, gewisse, nicht wertlose Elemente zu einem deutschen Lustspiel bei ihr vorhanden waren. Das vielberühmte „hätte er" und „wäre sie" ist leider das Unfruchtbarste von der Welt; mit der geistigen Plattheit und den allzu philiströsen Typen des Benedixschen Lustspiels muß man sich eben abfinden. Da aber die wohlberechtigten bessern Seiten seiner Lustspieldichtung und Sittenmalerei, die Vorzüge seiner klaren, einfachen Handlungsführung unübertroffen, ja unentwickelt und unbenutzt geblieben sind, so — stehen wir eben noch bei Benedix. Der Pastetenbäcker mag ein Recht haben, auf den Brotbäcker herunterzusehen, die Esser wollen das Brot nicht entbehren, und da keiner kömmt, der ein besseres bäckt, nehmen sie eben immer wieder mit dem trocknen, ungesalzenen von ehedem vorlieb.

Der „Störenfried" ist eines der denkwürdigsten Zeugnisse dafür, daß Benedix mit Vorliebe rückwärts zu den Zuständen, dem kleinstädtischen Lebensgefühl und Lebensgenuß der zwanziger und dreißiger Jahre blickte. Allein da er mit dieser Vorliebe einen glücklichen Instinkt für bleibende Verhältnisse und Gefühle sowie theatralische Virtuosität verband, so behalten Erfindung und Figuren des veralteten Werkes immer noch einen Schein des Lebens. Uebernimmt nun vollends eine Meisterin wie Frl. Ulrich (Geheimrätin Seefeld) die Rolle des Störenfrieds von Familienglück und häuslichem Frieden, der bedenklichen residenzlichen Schwiegermutter, und stattet die Gestalt, die eigentlich zur vollständigen Karrikatur herausfordert, mit den feinsten Beobachtungen, mit sicherer Haltung und einem Hauch aus, der wirklich an gute Gesellschaft gemahnt, so wird sogar die gröbste Unwahrscheinlichkeit des Stücks, daß diese Dame eine Tochter wie Thekla Lonau haben soll, noch einigermaßen ausgeglichen. Um die sonstige muntre und vergnügliche Darstellung des Stücks machten sich Frl. Serda (Thekla Lonau), Frl. Gasny (Alwine Weiß), Frl. Schendler (Minette), Frl. Diacono (Babette), die Herren P. Neumann (Lebrecht Müller), Gebühr (Henning Erhart), Decarli (Stadtsyndikus Lonau), Reno (Graf Marrling), Gunz (Hubert Maiberg) und Huff (Gärtner Erhart) jedes nach Maßgabe seiner Rolle verdient. Kann aber „Der Störenfried" wirklich wieder auf eine Weile belebt werden, so wird dies wesentlich das Verdienst von Frl. Ulrich sein. Ad. Stern.

Konzerte. Sehr vorteilhaft führte sich am vergangenen Sonnabend Frl. Augusta L'Huillier im Saale des Musenhauses als Konzertsängerin in Dresden ein. Die junge Dame erscheint in vortrefflicher (italienischer) Schule gebildet und entstammt einer musikalisch reich begabten Künstlerfamilie, deren Oberhaupt seit Jahren eine angesehene Stellung als Professor des Violinspiels in Genf einnimmt. Zum Vorteile gereichen der auch in ihrem äußeren Auftreten und Sichgeben sympathischen Künstlerin eine nicht eben große und tragfähige, aber angenehme, biegsame und geschmeidige, in den Registerübergängen wie im Gebrauche der mezza voce geschickt behandelte und leicht ansprechende Sopranstimme, die — unterstützt durch das anmutige, feinfühlige Vortragstalent der Sängerin — besonders in den französischen Gesängen von Bizet (Pastorale), Saint-Saëns (Reverie), Reno und Chaminade zu wirkungsvoller Geltung kam. Ließ sich bei den ersten Programmnummern ein zeitweiliges Hinneigen zum Zuhochsingen nicht überhören, so gewann Frl. L'Huillier im Laufe des Abends die volle Beherrschung über ihr gefälliges Organ, so daß sich die Konzertgeberin mit Brahms „Trennung", Hartmanns „Abendglocken" und Strauß' köstlichem „Ständchen" besonders warme Beifallsbezeugungen erfang. Die temperamentvolle Wiedergabe einer (von Hrn. Karl Prehsch besonders anerkennenswert begleiteten) Arie aus Puccinis „La Bohème" ließ eine glückliche Vortragsbegabung der Sängerin auch auf dramatischem Gebiete erkennen.

— Im Vereinshaussaale wurde gestern im ersten volkstümlichen Komponistenabend eine zahlreiche Hörerschaft durch die klangschönen, feinabgetönten, fast durchweg intonationssicheren, auch günstig gruppierten Vorträge des von Hrn. Albert Fuchs neugegründeten Dresdner a capella-Quartetts (Frl. Melanie Dietel, Frau Goerisch-Medefind, Frl. Claire Gerstenoph, Frau Manja Freytag-Winkler) ersichtlich erfreut, musikalisch und poetisch angeregt. Sorgfältig eingeübte und durchweg frei aus dem Gedächtnis dargebotene Quartette von Brahms, Draeseke, R. Becker, H. Jüngst, A. Fuchs und H. Lazarus standen neben